

6 Rabbiner Dr. Max Elk s. A.

* 1899 in Frankfurt, verschied 1984 in Haifa

Mit diesem Gedenken verbinde ich zugleich ein besonderes Wort herzlichen Dankes an Dr. Elk für seine mir erwiesene Güte, seine Sorge für mich in Israel und langjährige Anteilnahme.

Nachdem Dr. Leo Baeck mich im Oktober 1950 mit der Mitteilung überraschte, dass sich in Israel Leute über meinen Besuch freuen würden und er mich dorthin einlade, sandte mir Dr. Elk als Direktor der Leo-Baeck-Schule in Haifa im Frühjahr 1951 eine offizielle Einladung nach Israel.

Nach der schönen Mittelmeerfahrt ab Neapel gen Haifa landete ich am 14. Juni dort, allerdings erst nach einigem Erstaunen von seiten an Bord befindlicher Zuständiger der Passbehörde. Was war das wohl für ein Passagier mit einem israelischen Visum in einem deutschen Pass und aus der Bundesrepublik kommend? Ein solches Visum war erstmalig an Bord. In Israel angelangt, war alles klar, nachdem das Boot mit den Unterlagen dem Schiff wie üblich entgegenkam. Ich durfte als erste von Bord gehen, erwartet ganz heimischerweise von Verwandten in Israel aus Freiburg, die längst in enger Verbindung mit Dr. Baeck in der Schule. In diesen für mich so erfüllten und bedeutsamen Wochen in Israel sind mir auch unvergesslich die Besuche bei Dr. Elk und in der Leo-Baeck-Schule, dabei erinnere ich mich besonders an eine Unterrichtsstunde bei Dr. Baeck in der Schule.

Ungeachtet der in den ersten Jahren nach dem arabisch-jüdischen Krieg 1949 und nach der Staatsgründung und der auferlegten Beschränkung der für das alltägliche Leben erforderlichen Mittel sowie der auch entsprechenden grossen Raumnot in dem alten Schulgebäude war das schulische Leben dennoch von hoher Qualität, die Atmosphäre und das Niveau beeindruckend. Näheres darüber noch unten.*

Gertrud Luckner

Von Prof. Dr. E. G. Lowenthal**

Die 1939 in Haifa gegründete »Leo Baeck School«, die sich mit Recht als Schulwerk der »World Union for Progressive Judaism« (Weltvereinigung für fortschrittliches Judentum) bezeichnet, ist ohne Zweifel die Errungenschaft ihres Gründers und langjährigen ersten Direktors, des Rabbiners Dr. Max Elk. Jetzt müssen wir das Ableben des genialen Pädagogen und ideenreichen Organisators beklagen – er ist 85 Jahre alt geworden. Nachdem er sich mit 75 aus der aktiven Arbeit zurückgezogen hatte, verlieh ihm die Stadt Haifa die Ehrenbürgerwürde. Wenn das nicht ein deutlicher Beweis der besonderen Anerkennung war, die man Elk für seine immense Auf- und Ausbauleistung des geglückten Haifaer Werkes zollte! Als die Schule mit einer Klasse und 16 Kindern begann, konnte niemand den ungewöhnlichen Aufschwung, die sie seitdem nahm, voraussehen. Nach und nach umfasste sie so gut wie alle denkbaren Richtungen und Stufentypen eines modernen Schulwerks, mit einigem Vorrang von Naturwissenschaften und Technologie. Worauf es Dr. Elk ankam, war dies: den vielen ihm und seinem Lehrstab anvertrauten jungen Juden und Jüdinnen von unterschiedlichster Herkunft und Alija eine fundierte jüdische, aber auch eine breitgefächerte Allgemeinbildung zu vermitteln und in sie das Bewusstsein einzupflanzen, dass sie als Juden eine Aufgabe auch gegenüber der Menschheit haben. Zudem förderte Elk den israelisch-amerikanischen Schüleraustausch.

Von aussen her wirkt der grosse Komplex auf dem Carmel nüchtern, ja streng, aber das geräumige Innere strahlt Licht, Farbe und Lebendigkeit aus, und die zeitweise bis zu tausend Schüler machen den Eindruck, als seien sie zufrieden mit dem modernen Lehrbetrieb.

Von Elk persönlich sollte man wissen und – weitergeben, dass er Schüler des Philanthropins seiner Vaterstadt Frankfurt am Main war, zunächst das Jüdisch-Theologische Seminar in Breslau besuchte und später zur Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin hin-

* s. dazu auch u., Anm. 1 sowie Anm. 3 u. 4.

** Entnommen dem Israelitischen Wochenblatt (84/24), Zürich, 15. 6. 1984, S. 45.

überwechselte, die er absolvierte. Nach kurzem Zwischen-spiel als zweiter Rabbiner in München war er von 1926 bis 1935 der Gemeinderabbiner in Stettin, der vorletzte. 1965 schrieb er das Geleitwort zur 2. Auflage der Geschichte dieser Gemeinde. Er hat den wissenschaftlich gründlichen und den pädagogischen Geist seiner eigenen Ausbildungsstätten »seiner« Leo Baeck School aufgeprägt. Es ist bewundernswert, wie er es verstand, für ihre Entwicklung die Stadt Haifa, vor allem aber die grosszügig interessierte Gebefreudigkeit jüdisch-liberaler Menschen und Kreise, namentlich in Amerika, zu gewinnen. Für Haifa, für Israel, aber auch für die jüdisch-liberale Sache ist das Ableben dieses tatkräftigen, begeisterungsfähigen Mannes (der auch Ehrendoktor des amerikanischen »Hebrew Union College« war) ein schwerer, fühlbarer Verlust. Sein Name behält einen guten Klang.

Der neue Gebäudekomplex der Leo-Baeck-Schule

In einer mit dieser Tage zugegangenen vervielfältigten, mich sehr erfreuenden Schrift mit auch ausgezeichneten Fotografien¹ begegnet mir die neue Leo-Baeck-Schule: Das Leo-Baeck-Erziehungszentrum besteht aus folgenden Einrichtungen:

1. *Sechsjähriges Gymnasium* mit reformierter Oberstufe. Im Schuljahr 1982/83 wurden hier 1193 Schüler in 38 Klassen unterrichtet – 2. *Gemeindezentrum*, hier werden Vorträge, Vorführungen, Konzerte und Kurse für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren angeboten – 3. *Jugendabteilung*, sie leistet ausserschulische Jugendarbeit an 10- bis 18jährigen und ist integriert in die allgemeine Pfadfinderbewegung Israels – 4. *Synagoge*, religiöses Zentrum für Schule und Gemeinde.

Die Konzeption zeigt deutlich, dass es hier nicht, wie üblich, nur darum geht, gut fundiertes Allgemeinwissen an Schüler weiterzugeben, sondern dass es dem Initiator dieses Erziehungszentrums ein wesentliches Anliegen war, über die wissenschaftliche Bildung hinaus eine Bildung des Herzens zu vermitteln, »die Botschaft des Herzens« steht als Leitmotiv über allem, was in diesem Zentrum geschieht.² Was die »Botschaft des Herzens« meint, ist im Zitat »Das Wesen des Judentums« von Leo Baeck enthalten: »Das Gebet ist ein Dienst im Herzen, . . . alle unsere Handlungen erhalten ihren inneren Wert erst durch die Gesinnung, die sich in ihnen ausspricht, durch die Reinheit und Echtheit des Willens, aus dem sie hervorgehen.« »Frage nicht, ob er gross ist, ob er Geringes leistet, aber frage, ob sein Herz Gott zugewendet ist.«³ . . . »und es ist ein Weg zu Gott, wenn wir unseren Menschenbruder suchen; an ihm beweisen wir unsere Frömmigkeit, unsere Gottesfurcht«^{4/5a}.

Das Emblem der Leo-Baeck-Schule, das auf kleinstem Raum ein so grosses Ziel symbolisiert:⁷



Eine zarte Pflanze wächst aus der Erde, genauer gesagt, aus dem Herzen.

(לב = lev = Herz)⁵

Darüber steht in hebräischer Sprache:

אמת בארץ תצמח

»emet me-erez tizmach« (Psalm 85,12)⁷

¹ Eindrücke von einem Besuch in der Leo-Baeck-Schule, Haifa, am 1. 10. 1984, von Johanna Fischele, 18 Seiten.

² ebd. S. 5, 6.

³ J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M. 1932.

⁴ ebd. S. 214.

^{5a} vgl. u. a. zum 100. Geburtstag von Rabbiner Dr. Leo Baeck in: FrRu XXV/1973, S. 75–79.

⁷ Die Initialen bedeuten den Namen Leo Baeck (LB).

In der Übertragung nach N. H. Tur-Sinai:⁶ »Dass Treue aus der Erde sprosst«, und der Psalmist fährt fort mit den Worten, die auch auf dem Thora-Schrein in der Synagoge des Leo-Baeck-Erziehungszentrums stehen: »Gerechtigkeit vom Himmel schaut. / Gleich wird der Ewige das Gute geben / und unser Land gibt seine Frucht.«

Gertrud Luckner

⁶ vgl. dazu: Die Heilige Schrift, ins Deutsche übertragen von N. H. Tur-Sinai (K. Torczyner). Jerusalem 1954, Bd. 4: Tehillim-Preislieder, Erstes Buch, S. 111.

⁷ vgl. s. o., Anm. 1.

7 Dr. Hans Lamm s. A.

8. 6. 1913 – 23. 4. 1985 in München

»Lebenslang im Dienste der Versöhnung« überschreibt das Gedenkwort¹ den Nachruf. Dieser Dienst erfüllte das Sein und Tun von Dr. Lamm. Auch ich bin auf das tiefste be- und getroffen und werde Dr. Hans Lamm sehr vermissen. Er nahm auch am »Rundbrief« Anteil. Sein Beitrag an und von dem schönen Fest in München erscheint nun postum². Wir werden ihn nicht vergessen – und in grosser Dankbarkeit seiner gedenken.

(Gertrud Luckner).

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb Dr. Hans Lamm am 23. April (2. Ijar 5745) in seiner Heimatstadt München. Eine lapidare Information, die seinen Freundeskreis, der nicht nur sein Heimatland Deutschland umfasst, sondern sich bis in überseeische Länder, insbesondere Israel und die USA, erstreckt, aufs tiefste trifft.

Ein bereits vergilbtes Blättchen ohne Datum, das aber so etwa aus dem Jahre 1950 stammen dürfte, schrieb über ihn: »Bei der Nürnberger Jugend, aber auch bei den Erziehungsberechtigten aller Bevölkerungsschichten wusste sich Dr. Lamm den Ruf eines Idealisten und Wohltäters zu verschaffen. Persönlich anspruchslos, soll er den grössten Teil seiner Einnahmen zur Unterstützung Bedürftiger verwendet haben.«

Diese Charakteristik ist bis zu seinem letzten Atemzug gültig gewesen. Sie wird auch unter vielem anderen durch eine Tat ergänzt, die auf seinen 65. Geburtstag zurückführt: »Zum ehrenden Andenken seiner Eltern Ignaz und Martha Lamm hat er einen Stipendienfonds an der Hebräischen Universität in Jerusalem eingerichtet ...«²

Das sind zwei bedeutende Mosaiksteine, die Hans Lamm für immer ehren: Anständigkeit, Wohltätigkeit und unverbrüchliche Bindung zum Elternhaus, das heisst zur jüdischen Tradition. Der am 8. Juni 1913 Geborene studierte an der Universität München in den Jahren 1932/33 Jura und Zeitungswissenschaft und später, noch 1937/38, an der Hochschule (Lehranstalt) für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Nach seiner Flucht in die USA erhielt er nach kurzem Soziologiestudium an der Universität von Kansas City den B. A. und ein Jahr darauf bereits den M. A. Ein Jahr danach wurde er an der Washington University M. S. W. Der akademische Abschluss war 1952 der Dr. phil. von der Universität Erlangen bei Prof. Hans Joachim Schoeps. Seine Doktorarbeit ist noch heute hochaktuell und lesenswert.

Die Liste seiner Publikationen ist nicht gerade kurz.³ Aufgezählt seien hier: »Über innere und äussere Wandlungen im deutschen Judentum« (1951) und seine hervorragenden Arbeiten über Heine, Karl Marx, Theodor Heuss, Jakob Wassermann, Max Brod und Essays wie »Israel und

¹ Der »Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung« (XL/18), Düsseldorf, 3. Mai 1985 mit ihrer freundlichen Genehmigung entnommen: s. o. S. 54–55.

² s. o. S. 54, Anm.

³ vgl. auch o. S. 150: Vergangene Tage ... (Anm. d. G. Luckner).

wir«. Er führte eine brillante, journalistische, spitze Feder; den Lesern der »Allgemeinen« ist sie seit 1950 bestens vertraut.

Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Abteilungsleiter in der Münchner Volkshochschule, wo er ebenso wie an der Jüdischen Volkshochschule Berlin und anderen Bildungsanstalten mit hervorragenden Referaten dozierte, hatte Dr. Lamm zahlreiche Ehrenämter inne. Seit 1970 war er Präsident der IKG [Israelitischen Kultusgemeinde] München. Er war langjähriges Mitglied des Direktoriums des Zentralrats der Juden in Deutschland, hatte Sitz und Stimme im Bayerischen Rundfunkrat und war auch stellvertretender Vorsitzender des Fernsehausschusses. Ebenso aktiv war er in der B'nai-B'rith-Loge Bavaria, München. Aber dieses Abbild seines immensen Einsatzes bietet nur einen Teilaspekt, bliebe seine beispielhafte Arbeit für die israelischen Belange ungenannt. Seit Jahr und Tag war Dr. Lamm im Präsidium der Deutsch-Israelischen Gesellschaft wie auch im Vorstand des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Für seinen aufopfernden Einsatz in diesen Gremien, in denen seine stets konstruktive Mitarbeit allseits geschätzt wurde, gilt ein Satz aus der Verleihungsurkunde des Joseph-E.-Drexel-Preises, den er »vor allem für die umfangreiche und unermüdliche Tätigkeit im Dienste christlich-jüdischen Sichkennennlernens« empfing. Dr. Lamm hatte auch in der nichtjüdischen Umgebung bis zu den höchsten kirchlichen Amtsinhabern hinauf einen ausgezeichneten, seine Leistungen anerkennenden Ruf. Er war ein unermüdlicher Kämpfer für Recht und Freiheit, der immer stets dann auf dem Kampfplatz zu finden war, wenn es um die Verteidigung jüdischer, demokratischer Belange ging. Wer ihn auf Tagungen erlebt hat, weiss, dass er oftmals hochgehende Wellen von Meinungsverschiedenheiten durch seine Toleranz und den Willen zum Ausgleich zu glätten vermochte.

Es ist nicht erstaunlich, dass auch die Zahl der Ehrungen, die ihm zuteil wurden, nicht gerade gering ist. Vom Joseph-E.-Drexel-Preis, der ihm 1967 zugesprochen wurde, war bereits die Rede. 1978 wurde ihm der Bayerische Verdienstorden verliehen, ein Jahr darauf die Medaille »München leuchtet«. Im Oktober wurde er Honorary Fellow der Hebräischen Universität Jerusalem, in deren Ehrenurkunde er als »Gelehrter, Idealist und Philantrop« bezeichnet wurde. Für die wirksame Tätigkeit an der Münchner Volkshochschule wurde ihm die Medaille »in honorem fautoris« in Gold zugesprochen und fast genau auf den Tag im gleichen Monat drei Jahre später das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Aus dem Buch »Brücken schlagen. Aufsätze und Reden aus den Jahren 1946 bis 1962 von Karl Marx«, das Dr. Lamm und ich gemeinsam herausgaben, zitierte der Heine-Kenner Lamm eine Stelle aus des Dichters Testament von 1851 mit Bezug auf Marx, den Gründer der »Allgemeinen«: »Es war die grosse Aufgabe meines Lebens, an dem herzlichen Einverständnis zwischen Deutschland und Frankreich zu arbeiten und die Ränke der Feinde der Demokratie zu vereiteln, welche die internationalen Vorurteile und Animositäten zu ihrem Nutzen ausbeuten. Ich glaube mich sowohl um meine Landsleute wie um die Franzosen wohlverdient gemacht zu haben.«

Was Lamm auf Karl Marx anschliessend münzte, trifft gleichermassen auf ihn selber zu: »Wenn wir die Worte »Frankreich« und »Franzosen« durch »Israel« und »Juden« ersetzen, dann haben wir eine Zusammenfassung des Wirkens des deutschen Juden (Hans Lamm) ... Er hat sich um Deutschland und um das Judentum verdient gemacht.« Dr. Hans Lamm wird nicht vergessen werden.

Hermann Lewy